



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Felsen baut das gutgesinnte Wien jetzt auf die Unentschlossenheit des Königs von Preußen und vermuthlich, um ihn in seinem Schwanken zu befestigen, schleuderte Schwarzenberg seine letzten Monstrenoten nach Berlin und Frankfurt. Deutlich steht darin geschrieben, daß Oestreich mit seinem Plane, Frankfurt zu fremdgerichten, von Preußen abgewiesen wurde und dann erst mit der Paulskirche sich von Neuem verständigen wollte. Als dies nicht gelang, nahm es die durchsichtige Larve ganz ab. Es beruft sich auf den Wiener Congreß, weckt den todten Bundesstag auf, erklärt das Parlament für ungesetzlich, den vom Parlament berufenen Erzherzog Johann will es als absolutistischen Reichsverweser bestätigen, endlich spricht es im Namen der Regierungen, also auch Preußens, gegen die Reichsverfassung! — — —

Deutschland verdient, das ewige Gespött der Welt zu bleiben, wenn es dem Wiener Cabinet diese frechen Noten nicht zerrissen vor die Füße wirft.

M u s W i e n.

Wenn Sie ein interessantes Schauspiel mit ansehen wollen, so eilen Sie so rasch als möglich nach Wien; unsere Belagerungs-Nebukadnezare werden wahrscheinlich nächstens auf offenem Markte Gras zu fressen anfangen, wenigstens haben sie schon die Vorstudien gemacht und die Gemüther hinlänglich vorbereitet. Vielleicht haben Sie zufällig in irgend einem Wiener Blatte eine Proclamation von unserem bisherigen Civil- und Militärgouverneur Welden gelesen, in der er dem Publikum in seiner bekannten Weise die Entdeckung mittheilt, daß einige freche Buben sich erdreht hätten, freche rothe Abzeichen zu tragen, und daß er sich deshalb bemüht sehe, besagte freche Abzeichen kriegsrechtlich zu untersagen. Was dieser neue Geniestreich eigentlich zu bedeuten hatte, weiß Niemand, ist auch unnütz, dieser neue Geniestreich eigentlich zu bedeuten hatte, weiß Niemand, ist auch unnütz, danach zu fragen; vielleicht sollten dadurch blos die rothen Seressaner, die jetzt das treue Wien bewachen, ein desto besseres Relief erhalten. Genug, der Befehl war da, die Elasticität der Kategorie „freche Buben“ kannte man aus Erfahrung hinlänglich, und alle rothen Bänder, Halstücher, Schnupftücher u. s. w. verschwanden alsogleich; aber unsere Polizei, die sogenannten Eicherheitsmänner, die herumgehen wie brüllende Ochsen und suchen, was sie denunziren und „einführen“ d. h. arretiren können, wußten Rath: sie arretirten — ich erzähle Ihnen wahre, verbürgte Geschichten — einen Mann, der das rothe Bändchen der goldnen Verdienstmedaille im Knopfloche trug; aber das ist noch nichts, sie rissen einem Mädchen die rothen Korallen ab, die es in den Ohrgehängen trug; aber das ist noch nichts sie gaben einem Kinder mädchen, das einen Säugling auf der Brust spazieren

trug, dessen Häubchen mit rothen Bändern geziert war, die Weisung, augenblicklich nach Hause zu gehen und dem Kinde die rothen Bänder abzunehmen, widrigenfalls sie mit sammt dem Kinde „eingeführt“ werden solle! — Es gibt eine Krankheit — ich glaube sie heißt Diabetes — die allen Nahrungsstoff, der dem Körper zugeführt wird, in Zucker verwandelt; gewöhnlich ist sie unheilbar; das arme Oestreich laborirt jetzt, Dank der Geschicklichkeit seiner Aerzte, an einem solchen Hochverrathsdiabetes, der selbst aus den Häubchen der Säuglinge Hochverrath zu bereiten weiß; ich fürchte, die Krankheit ist unheilbar!

Ich kann Ihnen den deprimirenden Eindruck nicht beschreiben, den die ganze irrationelle verächtliche Wirthschaft hier — ich brauche sehr milde Ausdrücke — auf Jeden machen muß, der wie wir, das Bestehen eines vernünftigen österreichischen Staates von jeher aufrichtig gewünscht hat; für den freilich, der auf den Auseinanderfall Oestreichs spekulirte, stehen die Aktien jetzt günstiger als je. Nie waren große Entschlüsse, große Maßregeln nöthiger in Oestreich als jetzt, und nie war weniger Aussicht dazu da, daß die rechten Männer sich finden werden. Der ungarische Krieg ist die Lebensfrage für Oestreich; sichere Nachrichten vom Kriegsschauplatz fehlen uns hier seit den letzten Tagen durchaus, aber, wer auch nur die letzten verrückten Bülletins gelesen hat, in denen bald vorwärts retirirt, bald rückwärts vorgedrungen, bald ein Steg erfochten wird, dessen glänzendes Resultat ist, daß man auf dem Rückzuge von dem Feinde nur wenig belästigt worden, weiß, daß es dort ganz verzweifelt steht, und wer es noch nicht weiß, der kann es aus dem Lloyd herauslesen, der mit einem Male höchst sentimental wird, die Entdeckung macht, daß die scheußlichen ungarischen Rebellen die besten Patrioten, und nur etwas unklare Köpfe sind, mit denen man sich schleunigst verständigen müsse. Verständigt euch jetzt einmal, nachdem ihr es durch eure brutale Verachtung der „feigen ungarischen Rebellen“ dahin gebracht habt, mit dem heißblütigen Magyaren, dessen Stolz, Uebermuth und Selbstüberschätzung wenigstens noch dreimal so groß ist als seine Tapferkeit; wir wollen sehen, was dabei herauskommt! Wie die Sachen jetzt stehen, müßte der letzte Hauch von Mann und Roß aufgeboden, nöthigenfalls die ganze Armee aus den italienischen Provinzen, die man auf diese Weise wenigstens noch mit Ehren los werden könnte, herausgezogen und nach Ungarn geworfen, und die Insurrektion um jeden Preis bewältigt werden, dann, aber erst dann könnte man von Verständigung sprechen. Aber freilich, wo soll die Energie herkommen? es ist davon zuviel auf die Executionen im Stadtgraben und die Verhaftung von Säuglingen verwendet worden; an den dummen Schnickschnack von Patriotismus und dergleichen darf man ohnedies nicht appelliren; rufen doch selbst die Slaven schon: *Ujen Kossuth!*

Doch halt, ja! nach der falschen Seite hin, nach Deutschland entwickelt wenigstens das österreichische Ministerium noch immer einige Energie; es scheint instinktmäßig zu fühlen, daß man in Deutschland noch immer zuvorkommend genug

ist, hinter der einfachsten plumpsten Dummheit eine äußerst schlaue und gefährliche Perfidie zu wittern, gegen die man nicht vorsichtig und fein genug operiren könne. Wird man in Deutschland und namentlich in Preußen nicht endlich einsehen, daß auf einen groben Klog ein grober Keil gehört, und daß Unverschämtheit nicht immer ein Zeichen von Kraft ist?

P. S. Die Grenzboten sind doch ausgegeben worden, nachdem sie eine Woche auf der Stadthauptmannschaft, frumm geschlossen, gelegen hatten.

Preussische Briefe.

Sehnter Brief.

Berliner Genrebilder.

Als ich kurze Zeit nach den Barrikaden einem Freunde, der gemeinschaftlich mit mir in einem Club zuhörte, wie „die Fürsten, was leicht zu entscheiden war, in wechselndem Gespräch beriethen,“ die Absicht äußerte, das Theater zu besuchen, sah er mich mit einem bedenklichen Blick an, als ob er besorgte, ich werde überschnappen. So war damals die Stimmung ziemlich allgemein. Seit dem Belagerungszustand ist das anders geworden. Zerstreuung muß der Berliner haben, und kann er sich nicht mehr an den Staatsgesprächen des souveränen Lindenclubs oder irgend eines Vereins zum Besten des nothleidenden Europa amüsiren, so flüchtet er aus der bittern Realität der Constablerherrschaft in die freie, heitere Welt des Scheins. So ist denn unter den Märzerrungenschaften auch die verloren gegangen, ohne erhebliche Contusionen zu allen Zeiten ein Billet erwerben zu können. Berlin hat sich zwar durch Ausweisungen verkleinert, aber das trifft meistens nur die kleinen Leute; die Aristokratie hat ihre alte Stätte wieder aufgesucht.

Man kann für den Communismus in abstracto schwärmen, in dem Opernhaus läßt man sich die Existenz von Privatcapitalien gefallen. Es ist zu angenehm, auf den bequemen Lehnstühlen zu sitzen, umgeben von allem Luxus einer Hofbühne, vor sich eine vortreffliche Musik, glänzende Toiletten, hübsche Gemälde und aller sonstige Aufwand, durch welchen unsern Nebenmenschen das Brot entzogen wird. Für ein communistisches Herz sind diese Sitze viel zu breit, wenn man sich etwas zusammendrückte, hätten bedeutend mehr Brüder Platz. Die Localität wirkt übrigens auf die Gesinnung ein; ich habe bemerkt, daß das Publikum des Schauspielhauses entschieden demokratisch ist, während das Opernhaus sich fast der äußersten Rechten zuneigt. Als im Don Juan bei der berühmten Stelle, wo die Soli mit dem ganzen Chor vorwärts treten, und singen: Es lebe die Freiheit! — eine Stelle, die in dem alten Polizeistaat stets mit donnern-